11. JUN 2016

Violine mit Leidenschaft

FRAUENKIRCHE

PHIL **2015/16**

DRESDNER PHILHARMONIE

Erich Wolfgang Korngold (1897–1957)

Konzert für Violine und Orchester D-Dur op. 35

Moderato nobile

Romanze: Andante

Finale: Allegro assai vivace

Jean Sibelius (1865–1957)

Sinfonie Nr. 1 e-Moll op. 39

Andante ma non troppo – Allegro energico

Andante ma non troppo lento

Scherzo: Allegro – Trio: Lento

Finale (Quasi una fantasia): Largamente ed appassionate – Allegro molto

Santtu-Matias Rouvali | Dirigent

Vilde Frang | Violine

GROSSE RHAPSODIE

KORNGOLDS VIOLINKONZERT

„Der junge Korngold war ein Wunderkind, das seine beste Musik schrieb, als es dreizehn war. Auch damals war sie freilich nachgeahmt, eine Art substraussischen, überschwänglichen Gesprudels. [...] Doch ihm war nie erlaubt, einen eigenen Kompositionsstil auszubilden, sondern er wurde auf diesen frühen Stil festgelegt."

So hält es Ernst Krenek in seinen „Erinnerungen an die Moderne: Im Atem der Zeit" fest. Erich Wolfgang Korngold, der Jungstar, das Wunderkind, der schon als Knabe bei Alexander von Zemlinsky Unterricht nehmen darf und von dem Gustav Mahler anerkennend als „Genie" spricht.

Korngolds Ruhm verbreitet sich schlagartig mit der Oper „Die tote Stadt" aus dem Jahr 1920. Der Erfolg reicht bis nach New York, wo das Werk als erste deutsche Oper nach dem Ersten Weltkrieg an der Met gespielt wird. 1934 zieht es Korngold nach Hollywood, wo er die bereits 1929 begonnene Zusammenarbeit mit Max Reinhardt fortsetzen kann und insgesamt rund 20 Filmmusiken komponiert, Werke voller melodischer Einfälle, prall an Witz und Charme und obendrein eindrucksvoll instrumentiert. Gleich zweimal wird er als Oscar-Preisträger gekürt: für die Musiken zu „Anthony Adverse" und zu „The Adventures of Robin Hood". Zwischen 1942 und 1944 leitet Korngold die New York Opera Company mit Operetten-Aufführungen von Strauß und Offenbach. Er wird zum gefeierten Mann zwischen Hollywood und Broadway. Erst gegen Ende des Zweiten Weltkrieges kehrt er dem Film

den Rücken und wendet sich wieder den eher klassischen Gattungen zu. Zurück zur absoluten Musik, wie es sein inzwischen über 80-jähriger Vater, der berühmte Musikkritiker Julius Korngold, immer wieder angemahnt hatte.

In diese Zeit fällt auch das Alma Mahler-Werfel gewidmete D-Dur-Violinkonzert op. 35. Schon in den 1930er Jahren waren die ersten Skizzen entstanden. Eigentlich war es für den Geiger Bronisław Hubermann gedacht, und so oft sie sich trafen, fragte Hubermann stets: „Was ist's mit meinem Violinkonzert?" Als Korngold dann endlich sein Werk abgeschlossen hat, meldet sich auf einmal der Konzertmeister des Los Angeles Philharmonic bei Korngold: Er würde gern die Uraufführung spielen. Worauf Korngold ein Telegramm an Hubermann aufsetzt und folgende Antwort erhält: „Untersage Ihnen, das Konzert einem anderen Geiger auch nur zu zeigen!" Doch weit gefehlt. Als der Manager von Jascha Heifetz von diesem neuen Werk Wind bekommt, kommt es schnell zu einem ersten Treffen zwischen Korngold und Heifetz. Er spielt schließlich am 15. Februar 1947 in St. Louis die Uraufführung.
Sofort ist das Werk ein großer Erfolg – allerdings mehr beim Publikum als unter Kritikern. Denn genau genommen, handelt sich weniger um ein Konzert im engeren Sinne, sondern eher um eine große Rhapsodie, ganz im Stil der Spätromantiker. Außerdem ist es durchsetzt mit Zitaten aus Korngolds Filmmusiken aus den End-Dreißiger Jahren. Bereits zu Beginn des ersten Satzes, einem „Moderato nobile", werden Motive aus dem Film „Another Dawn" von 1937 zitiert, und wenig später folgt ein weiteres Zitat aus dem 1939 entstandenen Film „Juarez". Im Mittelsatz, einer Romanze mit einem von der Sologeige (mit Dämpfer) zu spielenden Mittelteil, nimmt Korngold Bezug auf seine Musik aus „Anthony Adverse". Schließlich folgt das mit „Allegro assai vivace" überschriebene Finale, dessen Höhepunkt Melodien aus dem 1937 gedrehten „The Prince and the Pauper" (1937) übernimmt, variiert und fulminant steigert.

Wer nun in all diesen Zitaten lediglich eine Art von Selbstbeweihräucherung erkennen möchte, greift zu kurz. Gerade in seinen späteren Jahren operiert Korngold gern und oft mit motivischen Übernahmen, die er allerdings subtil bearbeitet und sie thematisch neu miteinander vernetzt. Dieses Spiel mit Zitaten und die Aufsplitterung seiner Musik in verschiedene Einzelteile ist eines der

„Das Werk mit seinen vielen melodischen und lyrischen Episoden ist mehr für einen Caruso als für einen Paganini gedacht. Es ist überflüssig zu erwähnen, wie glücklich ich bin, dass mein Konzert jemand spielt, der Caruso und Paganini in einer Person ist: Jascha Heifetz."

Richard Strauss an seinen Vater, 23.10.1888

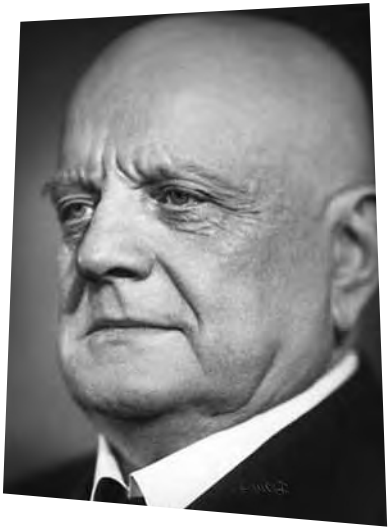
stilprägenden Merkmale des Filmmusikers Korngold. Anders herum formuliert: Korngold rückt den Geist traditioneller Sinfonik in ein neues Licht, indem er ihn mit der Ästhetik eines neuen Mediums, nämlich des Films, zu verbinden versucht. Für seine Kritiker ist er damit gescheitert, für seine Bewunderer hat er damit neue Wege beschritten. Heifetz und Korngold sind übrigens Freunde geworden. Als Korngold später einen eigenen Fernseher erstand, war der große Geiger häufig zu Gast. Damals wurden fast ausschließlich Ringkämpfe gesendet, und so saßen die zwei einstigen Wunderkinder wie gebannt vor der Mattscheibe und sahen zu, wie andere miteinander rangen…

ERICH WOLFGANG KORNGOLD

***** 29. Mai 1897, Brünn, Mähren
† 29. November 1957, Los Angeles

KONZERT FÜR VIOLINE UND ORCHESTER D-DUR OP. 35

Entstehung
1937–1945
Uraufführung
15. Februar 1947 in St. Louis
Zuletzt von der Dresdner Philharmonie gespielt
6. November 2011
Dirigent: James Gaffigan
Violine: Carolin Widmann
Spieldauer
ca. 24 Minuten
Besetzung
2 Flöten (2. mit Piccoloflöte), 2 Oboen (2. mit Englischhorn), 2 Klarinetten, Bassklarinette, 2 Fagotte (2. mit Kontrafagott), 4 Hörner, 2 Trompeten, Posaune Pauken, Schlagwerk, Harfe, Celesta, Streicher



QUASI UNA FANTASIA

SIBELIUS: SINFONIE NR. 1 E-MOLL

„Meine Sinfonien sind Musik – erdacht und ausgearbeitet als Ausdruck der Musik, ohne irgendwelche literarische Vorlage", behauptete Jean Sibelius einmal. Mögliche verdeckte Programme und Inhalte machten den Finnen jedoch für die musikalische Fortschrittspartei immer wieder verdächtig. Theodor W. Adorno warf ihm eine „Originalität der Hilflosigkeit" vor, René Leibowitz veröffentlichte gar einen Sibelius-Aufsatz unter dem Titel „Der schlechteste Komponist der Welt".
Diese sich lange Zeit erfolgreich haltende Kritik geht von dem Bemühen aus ‚Sibelius' Sinfonien mit den Werken der deutsch-österreichischen Sinfoniker zwischen Haydn und Mahler vergleichen zu wollen. Der Komponist Manfred Trojahn hält diesen Ansatz jedoch für falsch: „Wir finden [bei Sibelius] eine musikalische Dramaturgie, die sich von der zentraleuropäischen in wesentlichen Punkten unterscheidet. Wichtig ist nicht Themengegensätzlichkeit und äußere Dramatik, sondern epische Entwicklung, die die Gegensätze in gewissem Sinne ausgleicht, in jedem Fall jedoch in anderer ausholender Weise darzulegen versucht, als es die um Verknappung und Verdeutlichung bemühte Tradition der Wiener Schule tut." Tatsächlich vermittelt sich die Eigenständigkeit des Komponisten Jean Sibelius gerade durch seine Distanz zur deutschen Sinfonik. Nicht von ungefähr gilt er als Begründer der finnischen Kunstmusik!

Sibelius hatte sich der Gattung Sinfonie langsam angenähert – in Form der ‚Sinfonischen Dichtung' sowie der 1892 uraufgeführten „Kullervo"-Sinfonie, die den Komponisten schlagartig zu einer nationalen Berühmtheit machte. Während er in Werken wie der vier-(!)sätzigen Lemminkäinen-Suite op. 22

die Widersprüche zwischen Sinfonie und (der stärker programmverhafteten) Sinfonischen Dichtung offen thematisiert, bildet „Kullervo“ einen Meilenstein auf Sibelius‘ Werk zum Sinfoniker.
Warum überhaupt diese Unterscheidung zwischen Sinfonie und Sinfonischer Dichtung? Spätestens Ende des 19. Jahrhunderts schien die Gattung Sinfonie im deutschsprachigen Raum so gut wie tot. Der späte Brahms, Bruckner, Mahler – das waren die letzten Vertreter, die diesem Genre noch trauten; Mahler jedoch suchte bereits nach neuen Wegen. Denn seit Franz Liszt und dem jungen Richard Strauss galt – angezettelt durch Berlioz‘ „Symphonie fantastique“ in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts – das Interesse einer Orchestermusik, die sich von festen Traditionen zunehmend löste und freiere Formen des Erzählens anstrebte. Außerhalb des deutsch-österreichischen Raums sah das hingegen ein wenig anders aus, da sich nationale Aspekte immer stärker herausschälten: bei den Franzosen heißen die Protagonisten Roussel und Ropartz, bei den Russen Prokofjew, Skriabin und Rachmaninow, in England Elgar und Vaughan Williams, in Polen Szymanowski, in Dänemark Carl Nielsen – und eben in Finnland Jean Sibelius, dessen insgesamt sieben Sinfonien innerhalb eines Vierteljahrhunderts vor und nach dem Ersten Weltkrieg entstanden sind, genauer: zwischen 1898/1999 und 1924.

Johan Julius Christian Sibelius, der sich nach einem seefahrenden Onkel „Jean“ nannte, Sohn eines Chirurgen, lebte in einem Land, das seine staatliche Unabhängigkeit erst 1917 erlangen sollte. Jahrhundertelang war es von Schweden abhängig, ehe es 1809 als (nur formal) selbständiges Großfürstentum an Russland fiel. Trotz zeitweise brutaler Russifizierungs-Versuche blieb zumindest die Oberschicht kulturell schwedisch orientiert. Auslöser für die Begründung einer nationalen finnischen Kultur wurde das 1835 erstmals erschienene Epos „Kalevala“, aus dem Sibelius eine Episode für die „Kullervo“-Sinfonie ausgewählt hat. Mühsam formt sich bis Ende des 19. Jahrhunderts eine nationalsprachliche Bildungsbürger-Schicht, der auch Sibelius angehört. Zunächst nur schwedisch sprechend, eignet er sich das Finnische mühsam an. Die wenigen von ihm vertonten finnischen Texte haben jedoch eine enorme Wirkung, so dass er rasch zum Nationalkomponisten avanciert. Genau das hat ihn, vor allem im Ausland, anfechtbar gemacht.

Seine beiden ersten Sinfonien fallen in Sibelius‘ Sturm- und Drang-Zeit. Es ist April 1898. Sibelius ist 32 Jahre alt und lebt seit wenigen Monaten in Berlin, als er mit den ersten Entwürfen zu seiner ersten Sinfonie beginnt. Den entscheidenden Impuls hat möglicherweise eine Aufführung von Berlioz‘ „Symphonie fantastique“ geliefert. Am 21. Februar hatte sie Arthur Nikisch mit den Berliner Philharmonikern aufgeführt, und Sibelius ist ergriffen: „Hörte Sinfonie fantastique. O santa inspirazione! O santa dea!“, schreibt er wenig später in sein Tagebuch.

Nicht zufällig steht auf einem Notenblatt mit Entwürfen zum Finale der Eintrag: „Berlioz?“ Auch eine Aufführung von Tschaikowskys „Pathétique“, die Sibelius im Jahr zuvor in Helsinki erlebt hatte, wirkt noch nach: „Ich weiß schon, dass ich mit dem Mann einiges gemeinsam habe.“ Wenn Sibelius das Finale allerdings mit dem Zusatz „Quasi una fantasia“ versieht, fühlt man sich an Beethovens cis-Moll-Sonate, die so genannte „Mondschein“-Sonate, erinnert.
Rasch schreitet die Arbeit voran, im Frühjahr 1899 vollendet er das Werk, nicht mehr in Berlin, sondern in Kervo. Die Uraufführung leitet der Komponist persönlich, am 26. April 1899 in Helsinki. Ein Erfolg! Dennoch entbrennt sofort die Diskussion: Handelt es sich um verdeckte Programmmusik oder reine Sinfonik? Der Kritiker Erik Furuhjelm etwa wittert ein Programm hinter der Musik, er glaubt, „den mythischen Schauplatz und die Personen einer heroischen Tragödie zu erkennen“. Was wesentlich zu solchen Assoziationen beigetragen haben dürfte, ist die Tatsache, dass bereits im ersten Klarinetten-Solo der thematische Kern der ganzen Sinfonie enthalten ist. Sibelius löst sich also bereits in seinem sinfonischen Erstling komplett von der klassischen Idee von zwei gegensätzlichen Themen mit einer eher freien Durchführung. Dieser Gedanke wird Sibelius nicht mehr loslassen. Er wirkt zum Kern seiner Auseinandersetzung mit der Gattung Sinfonie.

> Die Naturszenerie ist imposant: Flammender Schein beleuchtet für Augenblicke die kargen Gefilde, die dann wieder in mystischem Halbdunkel versinken. Darin primitive Idyllen mit seltsamen Wildmark-Lauten, primitiver Lust, abwechselnd mit düsteren Lamento-Tönen, intensiven Elegien und kriegerischen Momenten.
>
> ***Aus der ersten Sibelius-Monografie aus dem Jahr 1916.***

JEAN SIBELIUS

* 8. Dezember 1865, Hämeenlinna, Finnland
† 20. September 1957, Järvenpää, Finnland

SINFONIE NR. 1 E-MOLL OP. 39

Entstehung
1898/1899
Uraufführung
18. Juli 1900 in Berlin
Zuletzt von der Dresdner Philharmonie gespielt
16. Januar 2011
Dirigent: Hannu Lintu
Spieldauer
ca. 40 Minuten
Besetzung
2 Flöten (mit Piccoloflöte), 2 Oboen, 2 Klarinetten, 2 Fagotte, 4 Hörner, 3 Trompeten, 3 Posaunen, Tuba Pauken, Schlagwerk, Harfen, Streicher

SANTTU-MATIAS ROUVALI

Santtu-Matias Rouvali ist Chefdirigent des Tampere Philharmonic Orchestra und Erster Gastdirigent des Copenhagen Philharmonic Orchestra. In der aktuellen Spielzeit feiert er sein Debüt mit den Bamberger Symphonikern, indem er das Orchester im Rahmen ihrer Sibelius-Jubiläums-Feierlichkeiten leitet – nachdem er in Tampere selbst Sibelius' sinfonischen Zyklus dirigiert hat.
Rouvali debütiert in dieser Saison zudem mit dem Indianapolis Symphony und dem SWR Sinfonieorchester Baden-Baden und Freiburg und kehrt in die Schweiz zurück, um mit dem Orchestre de Chambre de Lausanne auf nationale Tour zu gehen. Die Göteborger Symphoniker, das Philharmonia Orchestra und das Königliche Philharmonische Orchester Stockholm, mit denen er eine enge Partnerschaft pflegt, heißen ihn auch 2015/16 wieder willkommen. Zudem wird er in den kommenden Jahren erneut mit dem Orchestre Philharmonique de Radio France, dem BBC und dem Finnish Radio Symphony Orchestra sowie dem Tokyo Symphony arbeiten und mit einigen der renommiertesten Orchester Nordamerikas gastieren.

Zu Santtu-Matias Rouvalis Aufnahmen gehören Gitarrenkonzerte von Hakola und Hosokawa mit Timo Korhonen und dem Oulu Symphony Orchestra bei Ondine. Seine jüngste Einspielung der Violinkonzerte von Nielsen und Sibelius mit dem Tampere Philharmonic Orchestra und Baiba Skride wurde im Sommer 2015 von ORFEO veröffentlicht. Als Operndirigent hat Rouvali Bizets Carmen und Mozarts Zauberflöte mit der West Coast Kokkola Opera aufgeführt und er dirigiert in dieser Spielzeit Verdis La Forza del Destino mit der Tampere Opera.

VILDE FRANG

1986 in Norwegen geboren, wurde Vilde Frang mit zwölf Jahren von Mariss Jansons für ihr Debut mit dem Oslo Philharmonic Orchestra engagiert. Sie studierte unter anderem am Barratt Due Musikkinstitutt in Oslo, bei Kolja Blacher an der Musikhochschule in Hamburg und bei Ana Chumachenko an der Kronberg Academy und in München.
Regelmäßig spielt die junge Geigerin mit den führenden Orchestern der Welt zusammen, u.a. mit dem Philharmonia Orchestra, dem Gewandhausorchester Leipzig, dem Netherlands Radio Philharmonish Orkest, Oslo Philharmonic, Mahler Chamber Orchestra, Orchestre de Paris, Symphonieorchester des Bayerischen Rundfunks und dem NHK Symphony Orchestra.
Die laufende Spielzeit 2015/16 beinhaltet Debut-Konzerte mit dem Orchestre Philharmonique de Radio France, dem Orchestre National de Belgique, dem Radio-Sinfonieorchester Stuttgart und dem NDR Sinfonieorchester Hamburg. Außerdem trat Vilde Frang anlässlich des Europakonzerts im norwegischen Röros erstmals mit den Berliner Philharmonikern unter Leitung von Sir Simon Rattle auf. Des Weiteren hat sie die Zusammenarbeit insbesondere mit Vladimir Ashkenazy, Mariss Jansons, Ivan Fischer, Krzysztof Urbański, James Gaffigan, Jakub Hrůša, Paavo Järvi, Esa-Pekka Salonen und Yuri Temirkanov schätzen gelernt.
Zwischen 2012 und 2015 war die Künstlerin als „Junge Wilde" am Konzerthaus Dortmund engagiert, wo sie verschiedenste Programme aufführte. Im Sommer 2016 ist sie „Preisträgerin in residence" der Festspiele Mecklenburg-Vorpommern, bei denen sie mit Nicolas Altstaedt, Kit Armstrong, Martin Helmchen, Julian Steckel, Bertrand Chamayou und Sol Gabetta spielen wird.
Mit dem Pianisten Michail Lifits war Frang weltweit im Recital unterwegs und ist in Sälen wie dem Amsterdamer Concertgebouw, der Philharmonie Berlin, der Wigmore Hall und der Royal Albert Hall in London und dem Bozar Brüssel aufgetreten. Weiterhin hat das Duo an den Vancouver Recital Series, Boston Celebrity Series und den San Francisco Performances teilgenommen.

Die Dresdner Philharmonie im heutigen Konzert

1. VIOLINEN

Prof. Wolfgang Hentrich KV
Dalia Richter KV
Lenka Matejakova
Prof. Roland Eitrich KV
Christoph Lindemann KV
Ute Kelemen KV
Johannes Groth KV
Alexander Teichmann KM
Annegret Teichmann KM
Deborah Jungnickel
Xianbo Wen
Ye-Joo Lee**

2. VIOLINEN

Michael Arlt*
Adela Bratu
Reinhard Lohmann KV
Viola Marzin KV
Steffen Gaitzsch KV
Dr. phil. Matthias Bettin KV
Andrea Dittrich KV
Jörn Hettfleisch
Susanne Herberg KM
Christiane Liskowsky KM

BRATSCHEN

Christina Biwank KV
Steffen Neumann KV
Heiko Mürbe KV
Hans-Burkart Henschke KV
Joanna Szumiel KM
Tilman Baubkus
Sonsoles Jouve del Castillo
Maria Rallo**

VIOLONCELLI

Victor Meister KV
Petra Willmann KV
Bruno Borralhinho
Dorothea Plans Casal
Hans-Ludwig Raatz
Friedemann Herfurth**

KONTRABÄSSE

Wolfgang Güttler
Olaf Kindel KM
Norbert Schuster KV
Bringfried Seifert KV

FLÖTEN

Karin Hofmann KV
Claudia Rose KM

OBOEN

Johannes Pfeiffer **KV**
Walter Klingner*

KLARINETTEN

Prof. Fabian Dirr **KV**
Klaus Jopp **KV**
Billy Schmidt**

FAGOTTE

Daniel Bäz **KM**
Prof. Mario Hendel **KV**

HÖRNER

Prof. Friedrich Kettschau **KV**
Johannes Max **KV**
Carsten Gießmann **KM**
Harald Heim*

TROMPETEN

Andreas Jainz **KV**
Csaba Kelemen
Johann Schuster**

POSAUNEN

Matthias Franz **KM**
Joachim Franke **KV**
Dietmar Pester **KV**

TUBA

Prof. Jörg Wachsmuth **KV**

HARFE

Nora Koch **KV**

PAUKE | SCHLAGWERK

Stefan Kittlaus
Gido Maier **KM**
Alexej Bröse

CELESTA

Sonnhild Fiebach*

KM Kammermusiker · KV Kammervirtuos · * Gast

IMPRESSUM

Wir weisen ausdrücklich darauf hin, dass Bild- und Tonaufnahmen jeglicher Art während des Konzertes durch Besucher grundsätzlich untersagt sind.

DRESDNER PHILHARMONIE
Postfach 120 424
01005 Dresden

BESUCHERSERVICE
Telefon 0351 4 866 866
ticket@dresdnerphilharmonie.de

CHEFDIRIGENT: Michael Sanderling
EHRENDIRIGENT: Kurt Masur †
ERSTER GASTDIRIGENT: Bertrand de Billy
INTENDANTIN: Frauke Roth

TEXT: Christoph Vratz
Der Text ist ein Originalbeitrag für dieses Heft;
Abdruck nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Autors.
REDAKTION: Adelheid Schloemann

GRAFISCHE GESTALTUNG: büro quer
DRUCK: Elbtal Druck & Kartonagen GmbH

Preis: 2,50 €

BILDNACHWEISE
Bildarchiv der Dresdner Philharmonie: S. 2
Wikimedia commons: S. 5
Kaapo Kamu: S. 8
Marco Borggreve: S. 9

GROSSE KUNST BRAUCHT GUTE FREUNDE

WIR DANKEN DEN FÖRDERERN DER DRESDNER PHILHARMONIE

Heide Süß & Julia Distler